Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

37. Stück.

Den 12ten September 1807.

Erklärung des Kupfers.

Das Badehaus des Hofraths D. Zirtzow.

Breslau hat einige trefliche Bade-Anstalten. Das hier abgebildete Gebäude ist das Eigenthum des Hofraths Herrn D. Zirtzow, eines hiesigen praktischen Arztes und jetzigen öffentlichen Lehrers der Geburtshülfe, der es im Jahre 1803 vollendete.

Es steht auf einem sehr gut gewählten Platze, nahe an der Stadt, unfern der Matthiasschanze, zwischen zwei Armen der Oder und wird von einer reinen Luft umgeben.

Die innre Einrichtung desselben ist dem Zweck der Anstalt selbst vollkommen angemessen. Zwölf Personen können zu gleicher Zeit in den untern Zimmern des Gebäudes warm und kalt baden. Eine besondere Stube ist zum Touche- Tropf- und Regenbad, eine andre zum Dampf- oder Schwitzbad be-

stimmt. In dem obern Stockwerke befinden sich mehrere Zimmer, die zu elektrischen und galvanischen Versuchen benutzt werden können und unter andern ein geräumiger Gesellschaftssaal mit einem Balcon, von dem man eine sehr schöne Aussicht gegen das Oderthor zu genießt. Der Zugang zu diesem nützlichen Gebäude steht nicht blos den Reichen für einen sehr billigen Einlaß, sondern auch ohne Bezahlung allen Armen offen, die sich an den Besitzer desselben wenden. Die Kranken des Stadthospitals, der Lazarethe und der barmherzigen Brüder haben indeß vor allen andern Hülfsbedürftigen den Vorzug.

Zugleich mit dieser Anstalt ist eine Einrichtung zu kalten Bädern in der Oder verbunden, wozu drei Badeflöße vorhanden sind, welche mit Leinewand bedeckt, umgeben und inwendig ausgekleidet sind.

Eine unzählige Menge von Menschen, Einwohner und Fremde, haben sich dieses Jahr dieser Anstalt bedient, die durch die fortwährende Vorsorge ihres Stifters mit jedem Jahr an innrer Vollkommenheit gewinnt. Von einer Erweiterung dieses heilsamen Instituts zum Besten derer, die in der freien Oder kalt baden, folgt nächstens ein kleiner Nachtrag zu dieser Beschreibung.

Die Zeichnung zu mitfolgender Abbildung ist von der Oderbrücke aufgenommen worden. Im Hintergrunde sieht man den Thurm der Sandkirche.

Eine weitläuftigere Beschreibung der ganzen Beschaffenheit dieser Anstalt, von dem Stifter derselben selbst mitgetheilt, findet sich im 4ten Jahrgange dieser Blätter S. 346. und in der topographischen Chronik № 109. S. 850.

Das Spiel.

(Beschluß.)

Unsere Altvorderen, die diese und andere Nachtheile wohl bemerkten, hatten daher wichtige Gründe, das Spielen nachdrücklich zu verbieten. Warum sie es aber dem Militair vorzugsweise untersagten, verdient besondere Aufmerksamkeit. Unstreitig sahen sie ein, daß dieser Stand am allerwenigsten sich mit Spielwerken des Zeitvertreibes abgeben, oder von anderen Leidenschaften, als die sind, welche von reinem Ehrgefühl und strenger Dienstpflicht geweckt werden, ergriffen werden dürfe: sollten nicht Ordnung, Ernst, Entschlossenheit und Tapferkeit aus demselben weichen. Wer sich dieses Standes würdig machen will, hat gewiß nöthig, mit höheren und wichtigern Gegenständen sich zu beschäftigen, als die sind, welche Karten und Würfel ihm darbieten. Welche Kenntnisse gehören dazu, welche Cultur des Geistes wird dazu erfordert, die oft so verwickelten und schwierigen Aufgaben dieses ehrenvollen Berufes gehörig zu beurtheilen, zu lösen und durchzuführen? Jene männliche Seelenstärke, welche ihrer Pflicht bis zum Tode getreu bleibt, wird nicht durch den Spieltisch und durch den Zeitverlust ganzer halben Tage und Nächte, die einer kindischen Gewinnsucht geopfert werden, erkauft, sondern durch Ideen, welche den Geist erheben und beflügeln, erworben, durch eine Philosophie, die das verächtliche Interesse der Selbstsucht und Geldgier verscheucht und zur freien Erhebung, zum hohen Sinn, zum Edelmuth, zur Tugend, zum reinen

Ehrgefühl anleitet, und in der Seele jene göttliche Kraft regsam erhält, die für die Erreichung großer Zwecke das Leben verläugnen kann. Man wird finden, daß alle große Helden fleißig den Studien oblagen und durch Wissenschaften sich auszeichneten und entweder große Philosophen, oder religiöse Männer waren, die sich durch Freiheit des Geistes und ernste Empfindungen zu einer höheren Ansicht der Dinge hinaufschwangen, als ein Spielgeist vermögend ist. Die Erfahrung lehrt, daß die Zerrüttung, welche die Spielsucht in Geist und Herzen und Finanzen anrichtet, nur zu oft zur Treulosigkeit und Feigheit führt, und daß die schändlichen Verräther, welche die Kräfte des Staates verkauften, große Spieler waren, und durch Bosheit das wieder zu gewinnen suchten, was sie am Kartentisch verlohren hatten. Genug die vormaligen deutschen Gesetzgeber waren kluge Leute!

Kgßr.

Lied.

Zu singen am Tage der allgemeinen Friedens-Feyer.

Mel. Eine veste Burg ist unser Gott.

Auf! Jauchze du mein Vaterland!
Jauchzt Schwestern! Jauchzet Brüder!
Des Krieges Schrecken sind verbannt,
Der Friede blüht uns wieder.
Ein Engel Gottes schön
Stieg er aus lichten Höhn!
Erhalte, Herr, uns ihn!
Laß immerdar ihn blühn!
Jauchzt Schwestern! Jauchzet Brüder!

Dir,

Dir, Friedens-Gott lobsingen wir
Mit lautem Jubel-Schalle.
Wir beugen uns in Staub vor dir,
Wir, deine Kinder alle.
Die Thränen trocknest du,
Giebst wieder Fried' und Ruh;
Bringst Nahrung, Wohlstand, Glück
Und Segen uns zurück,
Wir danken, Gott, dir alle.

Drum jauchze, du mein Vaterland,
Zu deines Gottes Ehre!
Er hat den Frieden dir gesandt;
Frohlockt, ihr Menschen-Chöre!
Auf! danket Gott dem Herrn!
Er war von uns nicht fern,
Er half uns aus der Noth
Der mächtig treue Gott;
Ihm, ihm sey ewig Ehre!

Wir opfern heut' dir unsern Dank,
Und ehren deinen Namen.
Gieb Kraft, daß unser Lebenlang
Wir, Gott, dir stets nachahmen!
Den König segne Gott!
Sey du sein Schild, sein Hort!
Nach bittrer Tage Lauf
Richt' du ihn mächtig auf!
Wir sprechen dazu: Amen!

Opitz.

Literarische Gewissenhaftigkeit.

Accursius, ein Kritiker des 16ten Jahrhunderts schrieb Abhandlungen über den Ausonius, die er zu Rom im Jahre 1524 herausgab. Man beschuldigte ihn, die ähnlichen Arbeiten des Verano benutzt und ausgeschrieben zu haben: Accursius leugnete den Vorwurf und lehnte ihn durch folgenden Eid ab:

„Ich schwöre bei Gott und bei allem, was heilig, oder noch ehrwürdiger, als der Eid selbst ist: daß ich aus fremden Schriften auch nicht ein Wort entlehnt habe, um damit mein Werk zu bereichern und auszuschmücken und daß ich sogar vieler meiner eignen Gedanken blos deshalb, weil ich sie nachher auch bei andern gefunden, weggestrichen habe. Wenn ich falsch schwöre, so räche der heilige Vater meinen Meineid und meine Abhandlungen treffe der Fluch, daß dasjenige, was darin gut oder mittelmäßig ist, von den Unverständigen für schädlich, von den Verständigen aber für verächtliche Kleinigkeiten angesehen und mir die Belohnungen des Ruhmes entzogen werden.“

Bei der Menge der vorhandnen Journale, Magazine, Museen, Monat- und Wochenschriften, bei der großen Anzahl von Buchhändlern, Buchdruckern und Buchbindern, bei der Lesewuh des deutschen Publicums: wovon würden unzählige Menschen unterhalten, genährt und bekleidet werden können, wenn jeder Schriftsteller, bei der Herausgabe eines neuen Werks einen ähnlichen Eid, wie Accursius, ablegen müßte. Und wozu sollten uns auch die ge-

sammelten Schätze unsrer Vorfahren, wenn wir sie nicht aufgraben, zu Tage fördern, bekannt machen, vertheilen und benutzen sollen? Es geschehe nur alles ehrlich und ordentlich und unter der einzigen Bedingung: Suum cuique! —

Aphorismen für Ehelustige.

Was in der Welt mit Mühe und Kampf zu erringen ist, wird durch den Gedanken erleichtert: ich habe ein Weib! Glücklich ist der Staat, der den Bürgern gute Weiber erzieht. Nur Weibersanftmuth spornt den Mann an, groß in Beruf und Pflicht zu seyn.

Beglückt ist der Mann, der den Himmel in seinem Weibe findet. Er verkennt ihre Würde nicht; denn eines edlen Weibes Kuß stärkt seine Kraft und eines edlen Weibes himmlische Sanftmuth, mit Vernunft und Tugend gepaart, gießt himmlische Kraft in die Seele des Mannes.

Willst du dir eine Gattin wählen, Jüngling, so frage dein Herz, nicht deine Begierden.

Von einem edlen Manne abzuhängen ist das größte Glück der Weiber, ihr erster gegründeter Stolz. An der Seite deines Mannes wirst du gehen, wie der Fromme dahinwandelt an der Seite des Schutzengels.

Das sanfte Weib macht das Leben süß und segnet jede Unternehmung des Mannes.

Eines sanften Weibes bittender Blick ist wirksamer, als das Drohen der Völker und der Befehl des Tyrannen.

Weib ist der erhabenste Name der Schöpfung — es bevölkert Welten. Es gebieret Saaten der Unsterblichkeit.

Groß ist der Mann, denn er kann Vater heißen. Groß ist das Weib, denn sie kann Mutter werden.

Heilig sey die Ehe der Gegenwart und der Zukunft. Vergangene Jahrtausende haben sie gefeyert; Jahrtausende werden sie noch feyern.

Alles, was Mensch heißt, huldige der Freundschaft und der ehelichen Liebe. Mit der Ewigkeit gehn sie gleichen Schritt.

Bemerkungen.

Glück ist Zufriedenheit oder auch Vergnügen durch Zufall. Der glückliche Mann ist es nur durch Umstände, die seinen Wünschen entsprachen. Der Arme wird durch Erbschaften, der Arbeitsame, durch den Segen seines Fleißes glücklich, der Ruhmdürstige durch Bekanntwerdung seines Namens, der Liebende durch Gegenliebe — aber alles das ist das Werk der Umstände und der Verhältnisse. Diese ändern und der glückliche Mann wird dann zum unglücklichen.

Langsame, saumselige, träge Menschen, die Alles auf sich warten lassen, und durch deren Schuld Manches ins Stocken geräth oder wohl gar oftmals unterbleiben muß, zeigen sich demohngeachtet in ihrer Ungeduld am empfindlichsten und aufgebrachtesten, wenn sie durch irgend ein Hinderniß in ihrem Schneckengange ein wenig aufgehalten werden.

Die

Die Spanier und Portugiesen legten ehemals einen besondern Werth und eine vorzügliche Ehre auf ihren Knebelbart. Als daher ein gewisser Portugiesischer General in Ostindien, Geld nöthig hatte, so ließ er sich dieses Ehrenzeichen abnehmen und übersandte es den Einwohnern von Goa, die ihm auf dieses Unterpfand 20,000 Pistolen borgten. — Schade, daß der Knebelbart bey uns dieses Ansehn verlohren hat, wie mancher unsrer jungen eleganten Herrn würde von diesem Mittel einen treflichen Gebrauch zu machen wissen.

Man findet bey den Spaniern Geist und Verstand, aber man muß ihn nicht in ihren Büchern suchen. Wer eine von ihren Bibliotheken sieht, die zur Hälfte aus Romanen und halb aus Scholastikern bestehen, der sollte fast glauben, irgend ein Feind der menschlichen Vernunft habe die einzelnen Bücher geschrieben und das Ganze zusammen gestellt.

Man betrachtet eine gelehrte Frau wie eine schöne Waffe, die, ein Kunstwerk des Meißels, von bewundernswürdiger Politur, und fleißig gearbeitet ist; sie ist ein Kabinets-Stück, das man Neugierigen zeigt, das aber nicht im Gebrauche ist, und das zum Kriege oder zur Jagd eben so wenig taugt, als ein Pferd aus der Reitschule, wäre es auch noch so gut dressirt.

In der That nichts ist tröstlicher für die Menschen, als ein Ort, wo sie sich der Gottheit näher fühlen, und wo sie sämmtlich ihren Fehlern und ihren Leiden eine Zunge leihen.

Du mußt, sagt la Bruyere, jenen Unbekannten reden lassen, den der Zufall in einer Miethskutsche, bey einer Fete, oder im Schauspiele mit dir zusammenführte, du darfst ihn blos anhören, um ihn kennen zu lernen. Du wirst bald, seinen Nahmen, seine Wohnung, seinen Geburtsort, seine Vermögensumstände, seinen Posten und den seines Vaters, die Familie aus der seine Mutter herstammt, seine Verwandschaften, seine Verbindungen, das Wappen seines Hauses kennen lernen; du wirst ferner erfahren, daß er von Adel ist, daß er ein Schloß, schöne Meubles, Bedienten, und einen Staatswagen besitzt. — Ob man wohl noch Originale zu dieser Schilderung finden könnte?

J. G. K — n — sch.

Wahrer Patriotismus.

Der große Kurfürst Friedrich Willhelm, ritt vor der Schlacht bei Fehrbellin recognosciren. Er kam vor einem Walde vorbei und hörte die Stimme eines Betenden. Dieser hielt folgendes Gebeth: „Allmächtiger Gott! Gieb dem Kurfürsten den Sieg. Ist dies aber dein Wille nicht, so bleibe wenigstens neutral und dann wollen wir schon siegen." Der Betende war ein Soldat von der Kurfürstlichen Armee und ein gebohrner Brandenburger.

Ephorus, ein griechischer Geschichtschreiber, gebohren aus Kuma, einem unbedeutenden Städtchen Griechenlands, dessen Einwohner sich nie durch große

Tha-

Thaten ausgezeichnet hatten, schrieb die Geschichte seines Vaterlandes. Der glänzende Sieg der Athener bei Marathon, die Spartanische Heldenthat des Leonidas, die Niederlage der Perser bei Platäa und der sieben und zwanzigjährige peloponnesische Krieg waren der Gegenstand seiner Schilderungen. Da er nun gern auch seine Vaterstadt erwähnt hätte, in dieser aber nichts Denkwürdiges geschehen war, so schloß er jede Erzählung dieser wichtigen Begebenheiten mit den Worten: „Die Einwohner von Kuma hingegen blieben bei allen diesen großen Begebenheiten ganz ruhig!!“ Man hat diese Art Patriotismus in neuern Zeiten oftmals wiedergefunden. —

Der Wein.

Der Wein ist e n Gesundheitsquell,
Er bessert Blut und Säfte,
Durch ihn wird jeder Faule schnell,
Und jede finstre Laune hell,
Er giebt und nährt die Kräfte!

Er hebt den Geist zur Thätigkeit
Und schafft ihm tausend Schwingen;
Er giebt Gedanken Schnelligkeit,
Muth, Eifer, Lust, und Fertigkeit,
Die Arbeit zu vollbringen!

Für Arbeit und für edle That
Ist stets der Himmel offen.
Drum trinke Wein auf meinen Rath,
Sey thätig auf dem Lebenspfad,
Du kannst den Himmel hoffen.

Kgßr.

Die Fürstengruft in Klein-Kniegnitz.

Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts war ein böhmischer Ritter Czenka Howora Edler Herr von der Leippe, Besitzer der Herrschaft Schwentnig, Prschidrowitz und Klein-Kniegnitz am untern Ende des Nimtscher Kreises, eine halbe Meile von Zobten. Er starb kinderlos mit Hinterlassung einer noch jungen und schönen Wittwe. Diese fand ein Prinz von Holstein-Norburg, Obrister in holländischen Diensten, der in Friedenszeiten auf Urlaub nach Schlesien reisete, so liebenswürdig, daß er sich mit ihr vermählte, mehrere Kinder mit ihr zeugte, und bis zu seinem Tode Schwentnig zu einer kleinen fürstl. Residenz machte. Seine fürstl. Appanage mochte sehr geringe seyn, und wenn er auch seinen Sold als Obrist vielleicht noch behielt, so waren doch die Einkünfte dieser schönen Herrschaft auf allen Fall mehr. Indeß zur Führung eines hochfürstl. Hofstaates langten auch diese auf die Dauer nicht zu, es wurden Schulden gemacht und bey dringenden Vorfällen mehrere einzelne Grundstücke (wenigstens Parzellen) und Freiheiten, an begüterte Unterthanen, zum Schaden der folgenden Besitzer, veräussert. Mit diesem Fürsten starb die Nebenlinie eines Zweiges des uralten fürstl. Holsteinischen Hauses aus, nur zwei Prinzessinnen Töchter überlebten die Eltern. Eine derselben ward in der Folge an einen Herzog von Braunschweig vermählt und also auch für uns nicht unwichtig, weil sie dadurch unter die mütterlichen Ahnen selbst unsres Königl. Hauses gekommen ist. Die Gruft war inwendig von dem durch sie

verursachten neuen Flügel der Kirche blos durch ein hohes eisernes Gitterwerk, von aussen durch ein rundes Dach von Blech getrennt. In der Mitte stand Czenko Howora, denn auch dessen Asche ruhet hier, in Sandstein gebildet, und rundherum an der Wand, auf Sandsteinplatten die Wappen der sämtlichen Fürstl. mit Holstein verbundenen Herrschaften. Der seel. M. Pantke, Pfarrer zu Klein-Kniegnitz und Schwentnig, ein großer Poet, zu seiner Zeit, erlangte durch eine schriftliche (wohl gar poetische) Eingabe vom Herzogl. Braunschw. Hofe, in sehr gnädigen Ausdrücken, eine Beyhülfe an baarem Gelde, die wenigstens so weit langte, das schadhaft gewordene Blechdach und die Aussenwände der Gruft völlig zu repariren. Dies geschah in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Zu Anfang des gegenwärtigen, und eher noch, wäre eine abermalige Reparatur höchst nöthig gewesen, ja die ganze Kirche bedurfte derselben. Zu ersterer war kein, und zu letzterer kein hinlänglicher Fond vorhanden. Eine Landeskollekte kam endlich dem armen Kirchen-Aerario zu Hülfe, und wegen der Fürstl. Gruft schrieb der gegenwärtige Besitzer von Schwentnig, Herr Karl Alexander Freiherr von Zedlitz unmittelbar an die Herzogl. Braunschweigsche Regierung. Die Antwort versagte alle ferneren Beyträge und überließ es der freien Willkühr des Herrn Barons, wie er es damit halten wolle. Um nun der Kirche, die von Grund aus neu gebaut und voriges Jahr im Herbst eingeweiht worden, eine regelmäßigere Form zu geben, ist der Grund der Fürstl. Gruft zum Kirchengebäude gezogen, und alles in derselben Befind-

liche beseitiget worden. Die ganze Fürstl. Holst. Norburgische Gruft ist also seit kurzer Zeit — nicht mehr! — — —

H.

Lehren und Meinungen jüdischer Weisen.

Siehe Jahrgang 2. Seite 474. 633. Fortsetzung.

R. Elieser sagte: Wärme dich an dem Licht der Weltweisen, hüte dich aber vor ihren Kohlen, damit du nicht verbrennest; denn ihr Biß ist wie der Biß eines Fuchses; ihr Stich, wie der Stich eines Scorpions; ihr Zischen, wie das Zischen einer giftigen, feurigen Schlange; und alle ihre Reden, wie Feuerbäche.

— —

R. Akiba sagte: Abgaben kann man den Zaun des Reichthums; Stillschweigen den Zaun der Weisheit; Armuth den Zaun des Uebermuths, das Fasten den Zaun des Schwelgers nennen.

— —

R. Elieser, der Sohn Bisarja pflegte zu sagen: Wo kein Gesetz ist, ist keine Art zu leben; wo keine Lebensart ist, ist kein Gesetz. Wo keine Weisheit ist, ist keine Verehrung Gottes; und wo keine Verehrung Gottes ist, ist keine Weisheit. Wo keine Wissenschaft ist, ist keine Klugheit, und wo keine Klugheit ist, ist keine Wissenschaft. —

— —

Derselbe: Die Weisheit manches Weisen gleicht einem Baume, der viel Zweige, aber wenig Wurzel hat. Erhebt sich ein Sturm, so reißt er ihn aus

und streckt ihn zu Boden. Hingegen gleicht der, dessen Werke mehr und größer sind, als seine Weisheit, einem Baume, der zwar wenig Zweige aber viele Wurzel hat und den alle Stürme, wenn sie auch mit vereinter Macht auf ihn losbrechen, nicht von seiner Stelle rücken können.

— —

Fragen und Antworten des Sohnes Soma: Wer ist weise? der, welcher von jedermann lernt. Wer ist stark? der, welcher seine Begierden bezwingt; Wer ist reich? der, welcher mit dem beschiednen Theil zufrieden ist. Wer ist werth geehrt zu werden? der, welcher auch andere ehrt.

— —

R. Simeon sagt: Es giebt dreierlei Kronen: die Krone des Gesetzes; die Krone des Priesterthums; die Krone der Königswürde; — aber die Krone eines guten Namens übertrift sie alle.

— —

R. Janai sagt: Wir sind nicht im Stande weder die Ursachen des Glücks der Bösen, noch die Ursachen des Unglücks der Frommen aufzuspüren.

— —

An sieben Merkmalen erkennt man den Weisen. 1. Er redet nie von einem Weisen, der weiser ist als er. 2. Er fällt einem andern nicht in die Rede. 3. Er antwortet nicht eilig und unbedachtsam. 4. Er fragt den Sachen angemessen und antwortet eben so. 5. Er spricht von jeder Sache so, wie sie ist. 6. Von dem, was er nicht gehört, sagt er ohne Umschweife: ich habe es nicht gehört. 7. Er gesteht immer die Wahrheit ein.

— —

Um den göttlichen Willen zu thun sey tapfer, wie ein Parder; leicht, wie ein Adler; schnell, wie ein Reh; stark, wie ein Löwe, sagt Juda, Tima's Sohn.

— —

Hillel lehrte: wer die Zahl seiner Mägde vermehrt, vermehrt die Zahl seiner Sünden. Mit der Zahl seiner Knechte mehrt sich die Zahl seiner Diebe.

— —

R. Juda, der Heilige, gab folgende Lehre: Um zu keiner Uebertretung hingerissen zu werden, denke stets an folgende drei Dinge: Ueber mir ist ein allsehendes Auge; ein allhörendes Ohr und alle und jede meiner Handlungen sind in ein Buch eingetragen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Schmetterling.

Räthsel.

Nenne mir den stillen Sommergast,
Der, so friedsam nahend deiner Schwelle,
Bey dir wohnt, und sonder Ruh und Rast
Selber sich erbaut die kleine Zelle.
Nimmer reichst du je ihm Speis' und Trank,
Mag er Mondenlang auch bey dir wohnen;
Ungerufen kommt er, ohne Dank
Scheidet er von dir zu fernen Zonen.

J. G. K—n—sch.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch, auf allen Königl. Postämtern zu haben.

8



Das Zirzowsche Badehaus